

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Bezirk Halle

Redaktion: Halle a. S., Gr. Brauhausstr. 17.
Telepr. 6802. Erscheinungstage täglich von 11-12

und sämtliche Unterbezirke (Kreis) im Reg.-Bez. Merseburg. Erscheint täglich außer Sonn- und Feiertagen in Halle a. S., Sonnabends mit der illustrierten Beilage „Volk und Zeit“, sowie wöchentlich abwechselnd: „Die Frauenwelt“ und „Für die arbeitende Jugend“.

Verlag: Expedition: Halle, Gr. Marktstr. 27.
Telepr. 5407. Postfachkonto Erfurt Nr. 11092

Nr. 100

Wojungspreis: Durch Kassenpost monatlich 6.00 Mk., einschließlich Frachtpost. Für Köpfe 5.50 Mk. Durch Postbank im Vierteljahr 18.-; monatlich 6.00 Mk. einq. Belegzahl.

Halle, Dienstag, den 16. August 1921

Anzeigenpreis: Im abendp. Anzeigenteil kosten das Minimum 60 Hfr., desgleichen in den befristeten Anzeigenteil 2.50 Mk., Schluss der Anzeigenannahme für die nächste Ausgabe morgens 9 Uhr.

5. Jahrgang.

Ohne den Glorienschein.

Ueber die vermögensrechtliche Auseinandersetzung zwischen dem Kaiserlichen Hofe und dem ehemaligen Kaiser und König ist im Verlag für Sozialwissenschaft ein lehrreiches Buch erschienen. Es betitelt sich „Hohenzollern“, Verfasser ist unser Gen. Kurt Heining, der amüsic im preussischen Finanzministerium tätig war.

Am 13. November 1918 erschien eine Verordnung der preussischen Regierung über die Beschlagnahme des preussischen Kronfideikommissvermögens. Sie lautete:

Bekanntmachung
betreffend die Beschlagnahme des preussischen Kronfideikommissvermögens vom 13. November 1918.

Sämtliche zum preussischen Kronfideikommissvermögen gehörige Gegenstände werden hierdurch mit Beschlagnahme. Die Verwaltung wird dem preussischen Finanzministerium übertragen.

Das nicht zum Kronfideikommissvermögen gehörige, im Sondereigentum des Königs und der königlichen Familie bestehende Vermögen wird hierdurch nicht berührt.

Berlin, den 13. November 1918.
Frl. Strödel, Frau. Eugen Ernst, Adolph Hoffmann.

Mit dieser Note begann der Kampf um den Kronfideikommiss des ehemaligen Königs Wilhelm II. und dem neuen Staat. Sehr bald stellte sich heraus, daß der Umfang dieser Beschlagnahme nicht genügte. Sie wurde durch eine zweite vom 30. November 1918 ergänzt, die sich zum Zweck des Vorgehens gegen Kurhessen im Jahre 1866 nahm. Doch auch damit war die Frage noch nicht entschieden. Die Auseinandersetzung über die Vermögenswerte ist ja immer noch im Fluß. Ihre wesentliche Gesichtspunkte sind die neuere Zeit hinein schiedet nun Kurt Heining in dem Buche. Natürlich wird es ein Notwendigkeit, wenn alle Zusammenhänge geklärt werden sollen, in die Vergangenheit der „glorreichen“ Hohenzollerngeschichte zu tauchen, und da muß denn der bis zum Jahre 1918 so schon dynamisch in Schule und Dessinfestigkeit bearbeitete Staatsbürger verpflichtet, daß von dem Glorienschein, der bisher um die allerhöchsten Häuser schwebte, nicht viel übrig bleibt.

Am schließlichen kommt ja der noch lebende Repräsentant des Hauses Hohenzollern weg, aber auch seine Vorgänger zeigen sich in einem von ihm gar nicht so grundverliebten Lichte, obwohl die Schilderung der Charaktereigenschaften jener „Helden“ väter nicht der Zweck des Buches ist. Doch auch das „unantastbare“ Familienleben der hohen Herrschaften wird berührt. Dasjenige Friedrich Wilhelms II. wird anläßlich einer großen Galavorstellung im Hause der Gräfin Wittgenstein, Madame Krieb, die der König zur Gräfin Wittgenstein gemacht hatte, von zur Hofgesellschaft gehörenden Persönlichkeiten in folgendem lieblichen Worte geschildert:

„Neben dem König und seiner Frau, dem Kronprinzen und dessen Gattin (der späteren Königin Luise) waren die sonstigen Prinzen und Prinzessinnen anwesend, und in einer Lage im ersten Rang saßen die königlichen Kinder der drei Kaiserinnen.“

Ueber Friedrich den Großen, der sich darüber ärgerte, daß die erste Frau des späteren Königs Friedrich Wilhelms II. von diesem nichts wissen wollte, da dieser neben seiner legitimen Ehefrau die sogenannten Lintschichten fast als Sport betrieb, berichtet ein Hofmeister Dampmartin folgendes:

Friedrich der Große, treu seiner tiefen Menschenverachtung, wollte auf seine Art für die Erhaltung der Hohenzollern sorgen. Ein aller Herrscher eröffnete der Prinzessin, daß er im Auftrag des Königs sie eruche, den Zeitpunkt der Heirat, den Grafen Schmiedau, der durch die Schönheit seiner Formen, sein Betragen und durch seinen ausgezeichneten Mut die Aufmerksamkeit Sr. Majestät auf sich gezogen habe, zu vertraulichem Umgang bei sich aufzunehmen. Der Kammerherr wendete seine ganze Beredsamkeit an, oder weder guter Rat, noch Bitten, noch die angeblichen Folgen einer Verheiratung machten den geringsten Eindruck. Als er seine Neigungen verpöbelte, unterbrach ihn die Prinzessin mit den Worten: „Mein Herr, wenn Sie es wagen, eine Unterhaltung fortzusetzen, die mich so sehr verleidet, so werde ich Ihnen selbst auf der Stelle befehlen, für den Kronfolger zu sorgen, den der König begehrt. Marie Antoinette würde sagen, wenn Sie sich ungeschicklich bezeigen!“ Der Kammerherr, doch in die Schick, entließ auf Schreien und mit dem Blick zum König. Dieser beschloß nun die Scheidung.

Doch zurück zur Zeitgen. Vom ehemaligen Kaiser wußte der fromme Unterthan bisher, daß er malte, dichtete, komponierte, Schach und Meer komponierte, mit einem Worte, daß er ein Genie war. Daß er in anderen Sachen auch noch

was konnte, zeigt das Buch Heining. Man weiß, daß von Zeit zu Zeit die Behauptung auftaucht, der arme Monarch könne mit seiner Zinnsilber, der Summe, die ihm der Staat für seine Regierungstätigkeit zahlte und die jährlich 15,7, später 17,7 Millionen betrug, nicht auskommen. Er müßte von seinem Privatvermögen noch drauziehen. Aus der Aufstellung Heining ergibt man, daß Wilhelm schon im ersten Jahre seiner Regierung 180 000 Mark von dieser ihm zuzurechnenden Zinnsilber zurücklegte. Während seiner Regierungszeit führte er in dieser Form 18 Millionen Mark in einer Privatbankguthabe, die bei dem gemächlichen Abschluß seiner Regierungstätigkeit einen Bestand von 50 Millionen aufwies.

Aber Wilhelm II. war noch in anderer Beziehung geschäftstüchtig. Wie vorzüglich er in der Zeichnung von Kriegsanleihe war, haben wir schon früher mitgeteilt. Wie er sich als Hamlet in der Kriegszeit bewährt hat, trotzdem auch er öffentlich das Durchhalten predigte, sei nachfolgend aufgedeckt. Heining berichtet, daß noch, nachdem zwei Monate lang die Matrosenrevolte von den Schloßporäten gesehrt hatte, sich folgende Lebensmittelquantitäten vorfanden:

- 20 000 Kg. Weizenmehl, 4150 Kg. Roggenmehl, 300 Kg. Kartoffelmehl, 900 Kg. Erbsenmehl, 1125 Kg. Erbsen, 75 Kg. weiße Bohnen, 300 Kg. Grauen, 225 Kg. Zeigwaren, 1350 Kg. Getreide, 75 Kg. Pfefferkörner, 225 Kg. Reis, 3132 Kg. Zucker, 248 Kg. Tee, 35 Kg. Pfeffererbsen, 11 795 Kg. Gemüsenferren, 800 Kg. Marmelade, 2500 Kg. Fruchtconserven, 720 Kg. Fruchtkonserven, 270 Kg. Fleischkonserven, 14 Kg. Zwieback, 187 Liter Fruchtstark, 1305 Pfund Sahne, 1141 Kg. Seife, 1035 Kg. Soda.

Eine große Menge der für die Massen- und Kranken-ernährung ungenügenden Sachen blieb übrig. Die Stadt Berlin verzögerte verständlicherweise auf diese Gemütsmittel. Sie gingen an die Hofverwaltung zurück. Es war ein buntes Verzeichnis. Neben Unmengen von Trübsen standen rund 475 Pfund Äpfel; außer 25 Pfundigen Sägenstämme blieben nahezu 2000 Kilogramm Salz und ähnliches übrig. Dazwischen auch 500 Glas. Richtig ist, selbst unter Berücksichtigung der großen Zahl der aus dem Waagen zu Verordnungen, daß es nicht nur geradezu vollkommen, sondern auch mit einer monotonen Formis am meisten Großzügigkeit ausgehakt war. Wenn man sich vorstellt, daß das Koch- und Speisefalz der Hofhaltung, die doch meist im Großen Hauptquartier lag, von Berlin aus dorthin transportiert wurde, dann erscheint die Ueberorganisation dieser an sich gut und geschickt eingerichteten Verwaltungen und Versorgungsmaßnahmen in ihrer ganzen Lächerlichkeit. Wollten ganz Neugierige jetzt noch rückwärtig diese Dinge betrachten, so würde des Wunders kein Ende sein. Wieviel schon das Wasserfäßchen, das vom Hauptquartier aus jeden Tag mit einem Kurier nach Deutschland wanderte, weil der See fast nicht schmecken wollte, würde dem gebunden Menschenverstand Rätsel aufgeben. In diesem Zusammenhang ist amüsic, festzustellen, wann diese großartige Organisation das erstmal verfiel. Es war auf der Fahrt des Hofjuges nach Holland, da liebten die täglichen Kurier mit Geflügel, Fleisch und Gemüse aus; sie fanden in dem Durcheinander und bei der raschen Fahrt von Deutschland über den Weg nicht mehr zum fertigen Rückenwagen.

Doch genug über die Einzelheiten. Wer sich über die unheimliche Ausdehnung des Vermögens der Hohenzollern unterrichten will, von dem man wahrscheinlich nur einen kleinen Teil mit Hilfe umfangreicher historischer Nachforschungen für den Staat wird reklamieren können, der lese das Buch Heining's „Hohenzollern“. Es ist zu haben in der Buchhandlung der „Volkstimme“, Halle, Gr. Marktstr. 27.

Ein Aufruf der Reichsregierung.

Der Reichspräsident und die Reichsregierung erlassen folgenden Aufruf:

Die Entscheidung über Oberschlesien ist wider Erwarten nicht gefallen. Der Spruch ist verhängt worden. Die Leidenschaft des ober-schlesischen Volkes hat ihr Ende noch nicht gefunden. Es gilt, in jäher Arbeit weiter auszuhalten.

Oberschlesier! Unsere Sache ist gerecht! Die Gerechtigkeit wird und muß siegen, wenn das Selbstbestimmungsrecht der Völker Geltung haben soll. Ihr habt Euch mit überwältigender Mehrheit für Deutschland ausgesprochen. Euer und des Reiches Wohlergehen hängt davon ab, daß Oberschlesien beim Reiche verbleibt.

Oberschlesier! Ihr habt bisher trotz schwerster Herausforderung mutterstärk Ordnung und Ruhe bewahrt. Die bedrückte Menschheit der Gewalttaten polnischer Infurgenten hat

Euch die Welt nicht veragt. Bewahrt auch weiterhin die Selbstsücht, die Euch bisher ausgezeichnet hat. Laßt die Käse Ueberlegung nicht schwinden und laßt Euch durch nichts zu unerlegten Handlungen verleiten, die Eurer gerechten Sache nur Schaden bringen würden.

Mit Euch hofft das ganze deutsche Volk, daß der Tag nicht fern ist, an dem die Schranken zwischen Euch und dem Mutterlande wieder fallen, an dem das Selbstbestimmungsrecht der Völker in der Wiedervereinigung Oberschlesiens mit Deutschland, dem es seit hundert Jahren angehört hat, Anerkennung findet zum Besten Oberschlesiens, des Deutschen Reiches, des wirtschaftlichen Wohlerlaufes Europas und des Friedens der Welt.

Der Reichspräsident
Ebert
Die Reichsregierung
Dr. Brüning

Günstige Stimmung für Deutschland.

London, 15. August. (W. T. B.) Der Pariser Berichterstatter der Westminster Gazette schreibt zur ober-schlesischen Frage, man sehe in Paris die französisch-polnische Sache als verloren an. Es wäre für Irland vielleicht doch günstiger gewesen, wenn er eins der von Lloyd George vorgeschlagenen Kompromisse angenommen hätte. Es sei so gut wie über, daß die Delegierten Englands, Italiens und Japans im Völkerbundrat in der ober-schlesischen Frage denselben Standpunkt einnehmen werden wie Lloyd George. Anzeichen deuteten darauf hin, daß China und Spanien und wahrscheinlich auch Brasilien den englischen Standpunkt vertreten werden; es bestesse demnach Gefahr, daß die Isolierung Frankreichs noch deutlicher zu Tage treten werde. Frankreich habe selbst dazu beigetragen, daß es in eine solche Lage kam, da es eine europäische Politik auf einem militärischen und politischen Bündnis mit einem imperialistischen und, wie fast immer, unfähigen Polen aufbaute. Der Zusammenbruch einer solchen Allianz werde ein hohes Schicksal für die französische Politik sein. Die französische Diplomatie habe seit dem Waffenstillstande und besonders in den letzten 18 Monaten immer auf das falsche Pferd gesetzt. Man könnte eine außerordentliche Zahl von Mißerfolgen aufzählen. Das politische Pferd sei ein höherer Betrieger. Weiter schreibt der Berichterstatter des liberalen Blattes: Der Oberste Rat, wie er bisher bestand, ist auf jeden Fall tot. Die Methode der hitlerigen Zusammenkünfte, die im Ansehn der gesamten Welt in Szene gesetzt wurden, die brenzlichen Zwischenfälle von Staatsmännern, deren Wünsche offenbar wurden, die Aufspießung einer ober-schlesischen öffentlichen Meinung, die tatsächlich nur Zustimmung war — in der Tat kimmert sich das französische Volk keinesfalls um Oberschlesien — die unverträgliche Aufmachung dieser Verhandlungen und der nächste Konflikt der europäischen Diplomatie, der hier zu Tage trat, sind jetzt vorbei. Kein Wunder, daß Amerika, dessen Sympathie und Mitwirkung noch allem nötig ist, von so traurigen Zuständen angeleitet, Europa den Rücken wendet.

Unruhig oder nicht.

Die Berliner Morgenblätter wissen von neuen Gewalttaten an Oberschlesien zu berichten. Demnach verhielten mehrere polnische Banden von jenseits der ober-schlesischen Grenze in der Nähe von Wroslaw in Oberschlesien einzudringen. Befehlstruppen und Aboeamte hielten sich ihnen entgegen. Das kurze Feuergefecht soll die Bande wieder über die Grenze zurück. Als sie jenseits war, ergriffen sie eine lokale Schießerei auf die ober-schlesische Driftschiff nach der Grenze.

Am Kreuze Rosen berg wurde, wie die Post. Ztg. meldet, auf das Automobil des hiesigen seiner Inappetitlichkeit bei der deutsch-polnischen Bevölkerung verübten englischen Polizeioffiziers Major Gelfing eine Granatbombe geworfen, die jedoch keinen Schaden anrichtete.

Rant R. A. schreibt ein Augenzeugnis die graufame Mißhandlung eines italienischen Geistesgenies auf dem Bahnhof Charlottenburg bei Berlin durch polnische Infurgenten. Etwa dreißig Infurgenten rissen den Geistesgenies dem Zugabteil heraus und schlugen solange auf ihn ein, bis er zusammenbrach. Die französische Botschaftsdelegation hat dem Vorgang unzufällig zu. Der Italiener, der sich wieder in den Zug geflüchtet hatte, wurde dort von den Infurgenten weiter mißhandelt. Es ist an den Verletzungen bedorfen.

Demgegenüber befaßt eine andere Meldung über Oberschlesien aus Berlin: Nach den hier vorliegenden Nachrichten ist gegenwärtig in Oberschlesien alles ruhig. Der für den 8. August als Sitzung der neuen Aktion des polnischen Generalkomitees war vor allem an der Kampfmöglichkeit der polnischen Bevölkerung befehlet.

Preissteigerung und Lohnsteigerung.

Von Dr. Sofie Schäfer.

In seiner Teuerungsschätzung beruht das statistische Reichsamt auf einer Indizesform für die Lebenshaltungskosten. Es werden die wichtigsten Ausgaben für den Lebensunterhalt erfasst. Die Untersuchungen erstrecken sich auf 600 Gemeinden des Deutschen Reiches. Die Teuerungsschätzung gründet sich auf amtliche Preisbeobachtungen in verschiedenen Städten, und zwar für die bestimmte Anzahl von Lebensmitteln sowie für Leucht- und Brennstoffe und für Wohnungsmieten. Den Berechnungen sind die sogenannten Normalrationen zugrunde gelegt; es wird nämlich berechnet, wie hoch sich in den einzelnen Städten die Normalration für eine fünfköpfige Familie, zwei Erwachsene und drei Kinder, beläuft. Der Vergleich der Teuerungszahlen zwischen den einzelnen Städten und zwischen den einzelnen Monaten des Jahres ergibt eine Art Gesamtwert für die Höhe und die Schwankungen der Teuerung. Bei dieser Berechnung wird die alljährliche Veränderung, das heißt die Veränderung der hohen Normalration der lebensmittelgerechten Lebensmittelmengen, namentlich an Brot, Milch und Zucker, für ihren Lebensbedarf ausgenommen. In der Teuerungsschätzung ist also nicht eingeschlossen, was eine Familie noch ausgeben muß für jene Lebensmittel, die sich auf dem heimischen oder durch Veräußerung von Schleichhandelspreisen noch dazu erwerben muß, um die Familie einigermaßen gesund und arbeitsfähig zu erhalten. Ferner nicht berücksichtigt wurde die Teuerungsschätzung die Auswirkungen der Teuerung auf die Rohstoffe, die gegenüber der Friedenszeit außerordentlich schwer ins Gewicht fällt. Darum haben die Teuerungszahlen dieser Statistik keinen absoluten, sondern nur einen relativen Wert.

Sehr interessant ist eine Gegenüberstellung der Steigerung der Preise für den notwendigen Lebensbedarf und der Lohnsteigerungen.

Nach den Berechnungen verschiedener höchstwertiger Forscher, welche die Aufwendungen für Ernährung, Heizung, Beleuchtung und Wohnungserfassung, zeigt die Kurve der Preisbewegung einen klandinen Anstieg der Preise bis zum März 1920. Während der Sommermonate 1920 trat dann vorübergehend eine Ermäßigung ein, im Herbst 1920 folgte eine neue Anspannung der Preise, die ihren Höhepunkt im Januar 1921 erreichte. Einzelne Städte weisen eine 14- bis 16fache Steigerung der Lebenshaltungskosten gegenüber der Friedenszeit auf. Die Preissteigerung für den Lebensbedarf geht natürlich Hand in Hand mit der Entwertung unserer Wälua; die Preise werden sehr stark beeinflusst vom Weltmarktpreis, aber auch eben so stark durch behördliche Preispolitik, ferner durch die Aufwendungen des Reichs zur Verbilligung des Lebensbedarfs. Diese Preisermäßigungen stellen die ungeheure Summe von 11,1 Milliarden Reichsmark, den Gesamtanwachsen des Reichs. Das ist sehr tragisch, ob das Reich unter dem Druck der Ententeforderungen weiterhin in der Lage sein wird diese ungeheure Summe zur Verbilligung der Lebenshaltungskosten des Volkes flüssig zu machen, ist es nicht nur zweifelhaft, sondern fast mit Sicherheit zu erwarten, daß wir mit einer abermaligen erheblichen Verteuerung des Lebensbedarfs, namentlich der Ernährungsstoffe, zu rechnen haben werden.

Die Aufwendungen des Reichs für die Verbilligung der Ernährungsstoffe beweisen, daß die Verteuerung der Lebensmittel nur zum Teil den außerordentlichen Teuerungsausgleich für die Bekleidungsstoffe erreicht. Die Preissteigerung für die Bekleidungsstoffe übertrifft die Teuerung für den übrigen Lebensunterhalt sehr stark. Im April und Mai 1920 erreichte die Verteuerung von Bekleidungsgegenständen eine 20fache Steigerung. Mit der Besserung der Wälua im Herbst trat dann allerdings wieder eine kleine Ermäßigung ein. — Die Preisbewegung für Holz- und Leuchtmittel stellt eine ständig steigende Linie dar; die Teuerung erreicht hier die 11 bis 12fache Steigerung der Friedenspreise.

Der Gesamteinstieg der Preise des Reiches erreichte im Dezember 20 und Januar 21 einen Höhepunkt. Er liegt für eine fünfköpfige Familie für den notwendigen Lebensbedarf (Normalrationen!) auf das 12,7fache der Friedenszeit; die letzte Rückbildung im Frühjahr 21 ergibt im April 21 doch noch eine 11,7fache Verteuerung der Lebensmittel. — Die Gesamtverteuerungsschätzung des Reiches für Ernährung, Heizung, Beleuchtung und Wohnung ergibt

im ganzen eine neunfache Verteuerung der Gesamtlebenshaltungskosten trotz der sehr viel höheren Steigerung der Ernährungsstoffe. Die Ursache hieron liegt in der Einschränkung der Wohnungsmieten in den Gesamtlebensbedarf; da die Mieten im allgemeinen nur eine Steigerung um das Doppelte erfahren haben, so wird die allgemeine Teuerungsschätzung für Lebenshaltungskosten nur um das Fache verteuert erscheinen. Billigerweise müßte dann aber auch die Verteuerung der Bekleidungsstoffe in die Teuerungsschätzung einbezogen werden; die fast zwanzigfache Verteuerungsschätzung der Bekleidungsstoffe würde die geringere Verteuerung des Mietaufwands ausgleichen; es müßte nicht einzuweisen, warum diese Verteuerung der Lebenshaltungskosten nicht berücksichtigt werden soll. Einzelne höchstwertigste Arbeiter sind schon mit gutem Beispiel vorangegangen und haben die technischen Schwierigkeiten bei der Einbeziehung des Bekleidungsbedarfs in ihre Teuerungsschätzung zu überwinden gemußt.

Eiellen mit der steigenden Verteuerung der Lohnsteigerungen entgegen, die erwirkt wurden und über welche überall geklagt wird, die von den Arbeitgebern immer als die Grundursache der steigenden Verteuerung aller Produkte hingestellt werden, so ergeben sich nach den Zusammenstellungen des statistischen Reichsamts nach der Reichslohnhebung vom Februar 1920 folgende Tatsachen:

Es war die Lohnhebung

in Stein- und Braunkohlenbergbau eine 10 fache,	
in der Eisen- und Metallindustrie " 8 "	
in der Textilindustrie " 8 "	
im Baugewerbe " 6 "	

Weslich ist diese 6 bis 10 fache Steigerung der Löhne nur eine Scheinware; denn es handelt sich um einen hohen Betrag der Stundenlöhne, nicht der Tages- und Wochenlöhne. Der Tages- und Wochenlohn ist durch den Achtstundentag und die 44 Stundenwachen verhältnismäßig geringer geworden; früher berechneten sich die Stundenlöhne für den 10 Stunden-Arbeitsstag und die 56 Stundenwoche. Nicht berücksichtigt blieb ferner, daß in vielen Betrieben, namentlich in der Textilindustrie in Kurzsicht eine gearbeitet wird, was eine erhebliche Minderung des Lohnvermögens bedeutet.

Die Zusammenstellungen des statistischen Reichsamts sind weit über den Vorrat erhaben, a belichtemer, die in die Lage gefahrt zu sein. Bringt hoch die Schicksal des statistischen Reichsamts nach der Notwendigkeit des Lohnaufbaus hinzuweisen. Sie meint also wieder einmal das Pferd beim Schwanz aufhängen zu können! So lange das Einfrieren der Löhne für den notwendigen Lebensbedarf nicht merkwürdig ist, so lange uns logisch noch die sehr unerfreuliche Aussicht auf eine bedeutende Steigerung des Lebensbedarfs bevorsteht, so lange die Erzeuger in Industrie und Landwirtschaft nicht an Preisabba denken, daß die Arbeiterkraft ganz anders zu tun, als sich mit einer Senkung der Löhne einverstanden zu erklären!

Die Parteiwert beim Reichstags.

Berlin, 16. Aug. (Priv. Telegramm.) Morgen wird der Reichstagsrat der Parteiführer der Nationalpartei des Reichstages empfangen, um mit ihnen die politische Lage zu erörtern. Er führt damit die Besprechungen weiter, die bereits in voriger Woche mit dem Empfang des Reichstagspräsidenten Loebe und des Abgeordneten Hermann Müller begannen und gestern mit dem Empfang Stresemanns, des Vorsitzenden des Reichstagsausschusses für auswärtige Angelegenheiten, fortgesetzt worden sind.

Die Küfermenge an Reparationsstoffe herabgesetzt.

Die Reparationskommission, wie sie im Momenten am Spa vorgelassen sind, hat sich heute über die herabgesetzte Menge der Reparationsstoffe entschieden. Die Reparationskommission wurde von der Kommission für nicht gehalten, um einen augenblicklichen Produktionsbefehl Deutschlands Rechnung zu tragen. Das theoretische Programm von 22 Millionen Tonnen monatlicher Gesamtlieferung an die Alliierten bleibt aufrechterhalten. Man sei sich aber darüber einig geworden, daß man von Deutschland mit besonderer Dringlichkeit die Lieferung von 1,6 Millionen Tonnen Kohlen verlangen müsse, wovon Frankreich und Luxemburg 1,1 Millionen zuzubringen. Das sei die Grundlage, auf der die Lieferung gegenwärtig vor sich gehe.

Der Gegenstand zwischen Polen und Warschau.

Warschau, 15. August. (T. U.) Die nationaldemokratischen, sowie andere rechtsextremistische Kreise in Polen haben für Dienstag eine Anzahl Versammlungen einberufen, die gegen die Teuerung und vor allem gegen die geplante Preisermäßigung der ehemals preussischen Gebiete mit Kongress, Polen und die Aufhebung des Volkes Sonderministeriums protestieren wollen. Die Kreise der Nationalpartei in Polen, wie in Warschau, ist bemüht, diese Bewegung und ihre Anhänger zu disziplinieren und ihre Macht als Staatsvertreter hinzustellen. Obgleich Minister Craginski sich immer mehr als Gegner einer beschleunigten Inflation erwies, ist die ganze Frage, angelehnt der bereits mehrfach erwähnten schwankenden Haltung der Regierung, für Polen doch wieder in den Vordergrund getreten. Die Gegner der Preisermäßigung präzisieren ihre Forderungen dahin: Besondere Garantien für Groß-Polen, besonders Landtag mit vollem Entscheidungsbefehl in innerpolitischen und wirtschaftlichen Fragen. Weitergehende Autonomie im Rahmen der vom Warschauer Zentralparlament erlassenen grundsätzlichen Staatsgesetze. Von besondern Helfern wird außerdem das eigene Verfügungsrecht über eigenes Militär verlangt, worunter wohl die Sicherheit dafür zu verstehen ist, daß die Militärpflicht der Bewohner der ehemals preussischen Gebiete abgelöst wird und in Zeiten der Ruhe kongressfähige Truppen nicht dort einleitet werden dürfen. Von diesen Autonomieforderungen wird auch die Möglichkeit gefordert, im ehemals preussischen Teilgebiet auch eine besondere Geldwährung einzuführen, worauf sich natürlich keine Regierung in Warschau einlassen wird. Besonders energig dürfte in den kommenden Verhandlungen der Kampf gegen die Teuerung geführt werden. In diesem Kampf sind sich alle Parteien in Polen einig, wie das die letzten Protestversammlungen und Lebensmittelaufmärsche in Warschau beweisen. Wenn die Regierung versucht, diese Unruhen als überflüssige kommunisistische Agitation zu bezeichnen, so ist das nur in sehr beschränktem Umfang richtig.

Die Rebatition des Friedensvertrages Annelas mit dem Zentralrat.

New York, 5. August. (T. U.) Was gemeldet wird, hat die Rebatition der Friedensverträge mit dem Zentralrat begonnen. Der Vertrag mit Deutschland beruht auf der Grundlage des Versailles Vertrags mit den Modifikationen, die sich auf die Rechte Annelas beziehen, und die von den Senatoren Knox und Porter vorgeschlagen wurden. Der Vertrag mit Deutschland wird am 1. September dem Senate vorgelegt. Der Friedensvertrag mit Österreich und Ungarn wird sich nach dem Friedensvertrag von St. Germain richten.

Immer wieder Werbungen.

Die militärischen Arbeitsgemeinschaften auf dem Lande. Die systematische Organisation ausbauen, zeigt sich immer wieder neuem. Im Zentralrat des „Hamburger Friedensbundes“ vom 12. August findet man folgende bezeichnende Äußerung:

„Sprengungsbereite, auch Unzufriedenheit, ist von großer Bedeutung für die Arbeiterschaft. Die Arbeiterschaft als Landarbeiter, Nationalen die Gewinnung und gute Werte Voraussetzung. Taglicher Arbeitsergebnis bei steter Arbeit und Unterbringung ohne Mühsal 10 Mark pro Tag. Wohnungen am Freitag, 11. August, beim Fortzug vom Phönixhotel von 8 bis 10 und 8 bis 10 Uhr.“

Wenn die Regierung nicht die notwendigen Anstrengungen macht, ihre Autorität im selben Maße gegenüber aufrechterhalten, es nicht einfach unterläßt, wenn sie nicht in der Lage ist, andere Organisationen mit ähnlicher Tendenz — wie denen dabei an der Spitze — umzusetzen, wie es für die Millionenpartei der Arbeiter und Angestellten, der Sozialdemokratie, wohl des Gemeinens wert sein, ihre Organisation in ähnlich militärischer Sinne umzubauen.

Warum so großmäulig?

Die „Kote Sabine“ ist grob darüber, daß Dr. Wirth bei der Verfassungssieger, unter dem Beifall der anwesenden S.P.D. und „Gewerkschaften“ von den Wähleraufbau im Hinblick den Arbeiterkraft und Blühtum unter ihre Anführung vieler brennender Interessen“ gestrichelt haben. Ausgerechnet jetzt, wo der wirtschaftliche Bankrott so überaus offensichtlich ist und die Hilfe des Kapitalismus für das hungernde Volk durchaus nicht verneinbar ist, über das Zukunftsdenken von Sozialdemokratie und demokratischem Bürger zum politischen, ist wirklich etwas sehr bezeichnend.

Die drei gerechten Kammacher.

Erzählung von Gottfried Keller.

(14. Fortsetzung.)

Unterbesen hatte sich in der Stadt die Kunde von dem seltsamen Unternehmen der drei Geleiten verbreitet und der Meister selbst zu seiner Beilegung die Sache bekannt gemacht; deshalb freuten sich die Schwelmer auf das unverhoffte Schauspiel und waren begierig, die gerechten und ehrbaren Kammacher zu ihrem Saufe laufen und ankommen zu sehen. Eine große Menschenmenge zog vor das Tor und lagerte sich bei beiden Seiten der Straße, wie wenn man einen Schnellläufer erwartet. Die Aruben leiteteten auf die Bäume, die Alten und Mädchen setzten sich im Grase und rauchten ihre Pfeifen, grübelten, daß sich ihnen ein so wohlfeiles Vergnügen aufgetan. Selbst die Herren waren ausgedrückt, um den Hauptpaß mit anzusehen, saßen fröhlich diskutierend in den Gärten und Lauben der Wirtschaften und bereiteten eine Menge Beiten vor.

An den Straßen, durch welche die Käufer kommen mußten, waren alle Fenster geöffnet, die Frauen hatten in den Wästen roten und weißen Stoffen ausgelegt, die Arube darauf zu legen, und schickliche Damenblüsch empfangen, so daß fröhliche Kaffeegesellschaften aus dem Stegreif entstanden und die Mägdle genug zu laufen hatten, um Kuchen und Zwieback zu holen. Vor dem Tore aber saßen jetzt die Huben auf den höchsten Bäumen eine kleine Staubwolke sich nähern und begannen zu rufen: „Sie kommen, sie kommen!“ Und nicht lange dauerte es, so kamen Fribolin und Jobst wirklich wie ein Sturmwind herangejagt, mitten auf der Straße, eine dicke Wolke Staubes aufwirbelnd. Mit der einen Hand jogten sie die Beileiten, welche wie toll über die Steine flogen, mit der andern hielten sie die Hüte fest, welche ihnen im Wind saßen, und ihre langen dicke Hügen und wechten um die Beite. Rechts waren von Fribolin und Staub bedeckt,

die Herrten den Mund auf und schlugen nach Atem, sahen und hörten nichts, was um sie her vorging, und diese Aruben rollten den armen Männern über die Gesichter, welche sie nicht abzuweichen Zeit hatten. Sie stießen sich dicht auf den Herren, doch war der Vaper vorans um eine Spanne. Ein entsetzliches Gebröl und Gelächter erhob sich und drönte, so weit das Ohr reicht. Alles raffte sich auf und drängte sich dicht an den Weg, von allen Seiten rief es: „So redt! Lauf, wehr! dich, Sack! halt dich brau. Vaper! Einer ist schon abgedallen, es sind nur noch zwei!“ Die Herren in den Gärten hauben auf den Hüchen und wollten sich ausfüllen vor Lachen. Ihr Gelächter dröhnte aber donnernd und fest über den haltlosen Arm der Menge weg, die auf der Straße lagerte, und gab das Signal zu einem unerhörten Freudentage. Die Huben und das Geinbel frömten hinter den zwei armen Besseln zusammen und ein wilder Lachen, eine furchtbare Wölle erzeugend, wälzte sich mit ihnen dem Tore zu; selbst Weiber und junge Geissenmädchen stießen mit und mischten ihre hellen klingenden Stimmen in das Gebröl der Burschen. Schon waren sie dem Tore nah, dessen Türme von Neugierigen besetzt waren, die ihre Köpfe schwenkten; die zwei rannten wie schon gewordene Hirsche, das Herz voll Qual und Angst; da kniete ein Gassenjunge wie ein Robott auf Jöhens fahrendes Füllhorn und ließ sich unter dem Beifallsgebröl der Menge mitfahren. Jobst wandte sich und stellte ihn an, loszulassen, aufschlug er mit dem Stock nach ihm an, darüber gewann Fribolin einen größeren Vorrang, und wie Jobst es merkte, warf er ihm den Stock zwischen die Füße, daß er hinschürzte. Wie aber Jobst über ihn hinwegjagenden wollte, erstochte ihn der Vaper am Rücken und zog sich daran in die Höhe; Jobst schlug ihm auf die Hüfte und schrie: „Daß los, laß los!“ Fribolin ließ aber nicht los, Jobst packte dafür seinen Stock und man hielt ihn fest gedrückt fest und drückte ihn zum Tore hinein,

man hüvelten einen Sprung verüben, um einer dem anderen zu entrinnen. Sie weinten, schluchzten und heulten wie Kinder und schrien in unzufälliger Beklemmung, „O Gott! laß los! Du lieber Helland, laß los! Jobst! laß los! du Satan!“ Dazwischen schlugen sie sich fleißig auf die Hüde, kamen aber immer um ein wenig vorwärts. Gut und Gutes hatten sie verloren, zwei Huben trugen die Beiten, die Hüte auf die Erde gestreut, voben und hinter ihnen wälzte sich der tobende Lachen; alle Fenster waren von den Damenwelt besetzt, welche ihre silbernen Wälder in die unten tosende Brandung warf, und seit langer Zeit war nicht mehr so fröhlich gestimmt gewesen in dieser Stadt. Das rauschende Vergnügen schmedte den Bewohnern so gut, daß kein Mensch die zwei Ringenden ihr Ziel zeigte, des Meisters Haus, an welchem sie endlich gelangten. Sie selber sahen es nicht, sie sahen überhaut nichts, und so wälzte sich der tolle Zug durch das ganze Städtchen und zum andern Tore wieder hinaus. Der Meister hatte laudend unter dem Fenster gelegen, und nachdem er noch ein Stündchen auf den endlichen Sieger gewartet, wollte er eben weggehen, um die Früchte eines Schwankes zu genießen, als Dietrich und Jäs Hill und unterdessen bei ihm eintrafen.

Diese hatten nämlich unterdessen ihre Gedanken zusammengenagt und beraten, daß der Kammachermeister wohl geneigt sein dürfte, da er doch nicht lange mehr machen würde, sein Geldstück gegen eine bare Summe zu verkaufen. Jäs wollte ihren Willkür dazu hergeben und der Schwank sein Geldchen auch dazu tun, und dann wären sie die Herren der Sachlage und könnten die andern zwei Meister vor; diesem leuchtete es sofort ein, hinter dem Rücken seiner Gänger, ehe es zum Bruch kam, noch schnell den Handel abzuschließen und unterhohft bei deren Kaufpreises habhaft zu werden. Raich wurde alles festgelegt, und ehe die Sonne unterging, war Jungfer Wälder, die die rechtliche Hilfe der Kammachermeisterin

Halle, Die
Nie
Dietrich
wichtige Verla
Portraie und
Häntlingen
Gestern
kaner. Die
me, absteht
geheint
werden. Aber
gerichtet a
ragende Fülle
Sohn stierte
ne mit 3 u
die Anlagese
der Photograph
Mar Jöbn
bergehrt die
Euligensdies
Stüde und G
geschäftsdir
der Annelas
schloste die
einen, das
Geldbesitz
überläreite
Bären; aber
leibe zu ge
einer händ
Beratlich
sich gerade
bankensänge
tionären De
Es ist d
lammer den
Verständis
damit weni
die politische
Schrift S
Am 1. Sept
le von den
tors Kull
eindrücke
den Namen
ne mit 3 u
ergriff er
zu Infantes
wurde G r
Der J
führer G
Autos des
lein. Die
verbal. Die
gang eine
Der G
täg n g n s
Baumeier
Das C
Bauer
Selig
Straf a
Die B
aus S
troffen w
am W
ericht
erbracht
Die
Selig
bilde die
Berg
Rote Arm
bei Soll
teurellste
Gemein
Den W
Angefall
und eme
ben Tage
unersch
gerichtsbe
urteilte.
Eine
Richtigke
Rage
tadelig fe
Staatsan
Lase f
geflogten
afford
Die
Zukunfts
vor ber
Am
mogu ein
tag ein
stetlich
werden.
die in
herber
teilan
meuzen
französi

Nierano versäume die öffentliche Volks-Versammlung der S. P. D. heute abend 8 Uhr in Wilsdorfs Gesellschaftshaus, Karstr. 14.

Barteil-Angelegenheiten.

Wittich 16 und 18a. Am Freitag abend 8 Uhr findet eine wichtige Versammlung im „Gothenschen Saal“, Neistraße, statt. Vortrag und Diskussion über „Die Gestaltung unserer künftigen Wirtschaftsverhältnisse“.

Halle und Saalkreisorte.

Halle, 16. August 1921.

Ende des Hallischen Sondergerichtes.

Gestern hat das hiesige Sondergericht das Zeitliche gekostet. Seine Urben, Schwurgericht und Strafkammer, erlosch seine wesentliche Interaktionskraft, die sie wesentlich in anderem Sinne als die Vorläufer verhalten werden. Wenn wir auf die Tätigkeit des hiesigen Sondergerichtes zurückblicken, so sehen sich nur einige hervorragende Fälle, bei denen wir die früher verurteilten. Somit stierte man meistens nur Mittläufer, Unbekannte und Jugendliche, Trauhaft Verurteilte auf die Anklagebank und brachte dann gegen die ganze Masse der Verurteilten in Bewegung.

Vor schon prinzipiell unsere Stellungnahme gegen die Sondergerichte ablehnend, so mußte die Handhabung dieser Justizbehörden unter Mitwirkung noch erheblich verschärfen. Richter und Staatsanwalt — vollständig mit Ausnahme des Landgerichtsdirektors Horwitz — vermochten nicht in die Sache der Angeklagten zu bringen. Selbst manche Verteidiger erloschte die Mordtätigkeit, die bei Arbeitern ausgeübt worden sind. Denn Richter und Anklagebehörde geben anderen Angeklagten auf und fügten nicht mit dem sozialen Gebiete, das im März in eine fallische, wahnwitzige Zeit übergeleitet wurde. Zweifellos war der Mordtätigkeit ein Verbrechen; aber seinen Mittläufern nur mit kalten Paragraphen zu geben zu geben, Damiensurteil wegen relativer Kleinheit aus einer inderischen Familie zu reiben, war leicht und unerschrocken. Die Fälle mit den Raupen sind ebenfalls. Sie drängen sich geradezu in die Augen auf. Die Raupen sind die verantwortlichen Angelegenheiten und Richter der rationalen Ideenwelt verweigert ähnlich haben.

Es ist dringend zu wünschen, daß Schwurgericht und Strafkammer den Fällen größere individuelle Beobachtung, soziale Verständnis und weniger Paragraphensystem angedeihen lassen, damit wenigstens jetzt mit der Beendigung der Sondergerichte die vollstän digen Prozesse ein anderes Bild ergeben.

Sondergericht.

Schirler Schlußwort. — Die weiteren Fälle vor das ordentliche Gericht!

Am letzten Tagungsstag wurde noch einmal eine bunte Auswahl von Fällen geprüft. Die Kammer des Landgerichtsdirektors Kallmann verhandelte gegen den Angeklagten Grenzenderfer aus Kreisfeld, der sich mit seinen einheimischen Kameraden eine Uebelthatung der roten Arme anlässlich des Besuchs nach Paris beging. Als er dort ankam, erhielt er von Frau Köpcke-König ein Brief beifolgender Art, den er nach Kreisfeld zurückbrachte. Für diese Mißthat wurde Grenzenderfer zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Der Helfer Heinrich Henze aus Halle, der Volontärhelfer Walter Panzer aus der Fußgänger Karl Baumeler aus Bernburg wurden angeklagt, an der „Requisition“ eines Autos des Baununternehmens Gärtner beteiligt gewesen zu sein. Die Verhandlung betrafte auch im Wesentlichen den Sachverhalt. Baumeler trat bei dem zur Verhandlung liegenden Vorgang eine Waffe. Panzer war als Meldebefragter tätig. Der Staatsanwalt beantragte gegen Henze 6 Monate Gefängnis, gegen Panzer 9 Monate Gefängnis und gegen Baumeler 1 Jahr Gefängnis.

Das Gericht verurteilte Henze zu 6 Monaten Gefängnis, Panzer zu 5 Monaten Gefängnis und Baumeler zu 1 Jahr Gefängnis. Den Angeklagten Henze und Panzer wird Strafaussetzung ausbleibend. Die Verhandlung gegen den Angeklagten Franz Pfeiffer aus Heitzdorf, der in seiner Wohnung von einem Schuss getroffen wurde und sich deshalb nach der Meinung des Staatsanwalts — unbedeutend auf Seiten der roten Arme — beteiligt haben, wurde an den Vorfall des hiesigen Gerichts verwiesen, da alle Beweise fehlen, aber doch noch erbracht werden sollen.

Die Liebert-Kammer verhandelte gegen den Angeklagten Stieles aus Döllitz. Stieles war einer von den Kämpfern, die am 1. August aus dem Raumort nach Paris auf den Weg waren, um dort an der „Requisition“ einer roten Arme Infanterie „rekrutieren“, bis nichts mehr da war. Hierbei soll Stieles auch noch bewaffnet gewesen sein. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu 3 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Gefängnis und 450 Mark Geldstrafe.

Nach ein neuer Versuch wurde in der Verhandlung gegen den Maurer Friedrich Klemm aus Dellig aufgeführt. Der Angeklagte wurde in den Raumorten in die rote Arme gefügt und einer Radfahrerkompanie zugeeilt. In demselben Tage entfiel er noch aus dem Bunde. Es ist daher ziemlich unverständlich, daß ihm die Kammer unter dem Vorfall des Landgerichtsdirektors Kühnemann zu 3 Monaten Gefängnis verurteilte.

Eine recht bescheidende Tatsache und ein Beweis gegen die Richtigkeit einer Behauptung des Herrn Landgerichtsdirektors Köpcke, daß die Mitglieder des Sondergerichtes unparteiisch und nicht in einem Interesse der Frauen sein, was ebenfalls die meisten Genossinnen schon am Sonnabend eintreffen werden. Wir bitten deshalb alle diejenigen hiesigen Genossinnen, die in der Lage sind, einen Delegierten für eine Nacht zu herbergen zu können, uns recht bald davon Mitteilung zu machen. Wahrscheinlich werden von den Teilnehmerinnen an der Bezirksparlamenten ein größerer Teil Frauen der Bezirksparlamenten sein, weshalb wir am Besonderen

An die Genossen von Halle.

Am 11. September findet wieder unser Bezirkstag statt, wozu eine größere Anzahl Delegierter schon am Sonnabend, dem 10. September, eintreffen. Zunächst findet an demselben Sonntag eine Bezirkskonferenz der Frauen statt, wozu ebenfalls die meisten Genossinnen schon am Sonnabend eintreffen werden. Wir bitten deshalb alle diejenigen hiesigen Genossinnen, die in der Lage sind, einen Delegierten für eine Nacht zu herbergen zu können, uns recht bald davon Mitteilung zu machen. Wahrscheinlich werden von den Teilnehmerinnen an der Bezirksparlamenten ein größerer Teil Frauen der Bezirksparlamenten sein, weshalb wir am Besonderen

Mitteilung bitten, wo die Zusage eines Ehepaares günstig ist. Zum Bezirkstag findet in Wilsdorf 11.000 Personen in Privatlogis untergebracht werden, was für die Festen der hiesigen Genossen ein glänzendes Zeugnis ist. Mögen sich die hiesigen Genossen daran ein Beispiel nehmen, um so mehr, als es sich in Wilsdorf an mehrere Abende gehalten, hier in Halle aber nur ein Abend in Betracht kommt. Alle Aufschreien in dieser Angelegenheit bitten wir an die Adresse des Genossen Hermann Rungemann, Halle, Herz 42/44 zu richten.

Betriebsräte aller öffentlichen Betriebe.

Wittich, den 17. August, abends 7 Uhr gemeinsame Sitzung aller Betriebsräte und gewerkschaftlicher Vertrauensleute in Wilsdorfs Gesellschaftshaus, Karstr. 14. Tagesordnung: Die Notwendigkeit der Einheitsfront bei den bevorstehenden Lohnbewegungen.

Hg. Deutscher Gewerkschaftsbund.

Vorstand der Gemeinde- und Staatsarbeiter.

Deutscher Bergwerksbund.

(Mit Straßen- und Kleinbahnern.)

Deutscher Metallarbeiterverband.

Verband der Maschinen- und Feiler.

Allgemeiner Freier Angestelltenbund.

Zentralverband der Angestellten.

Bund technischer und industrieller Beamten und Angestellten.

Zur Lohnbewegung der Metallarbeiter in Halle.

Ein Ultimatum an die Unternehmer.

Vom Deutschen Metallarbeiterverband sind wir sehr geehrt. Die Metallarbeiter, sowie die am Tarifvertrag beteiligten Organisationen haben unterm 10. Juli das Lohnabkommen dem Verband der Metallindustriellen von Halle und Umgegend genehmigt und Forderungen eingereicht, die unter anderem als Mindestlohn für die hiesigen Metallarbeiter 7 Mark je Stunde vorzulegen. Daraufhin haben am August Verhandlungen mit den Arbeitgebern und am 12. August Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuss stattgefunden. Ueber diese Verhandlungen und die hier gemachten Zugeständnisse, wenn man von Zugeständnissen überhaupt reden kann wurde vom Kollegen Gebel Bericht erstattet. Danach soll der Mindestlohn von 4,90 Mark auf 5,30 Mark für die über 24 Jahre alten Arbeiter festgesetzt werden. Die historische Wertsteigerung soll aber um 0,40 Mark die Stunde erhöht werden, so daß der Erfolg gleich Null ist. Zum Beispiel, hat der Arbeiter jetzt 4,90 Mark Mindestlohn und 1,00 Mark Wertsteigerung, macht das 5,90 Mark die Stunde. Nach dem Schlichtungsausschuss soll es 5,30 Mark und da die Wertsteigerung um 0,40 Mark erhöht werden soll, noch 0,90 Mark hinzu, macht also wiederum 5,90 Mark die Stunde. Also Zulage nichts. Außerdem sollen die Bezieherinnen eine Zulage von 0,30 Mark für jedes Kind 10 Wja. je Stunde erhalten. Abstriche sollen nicht erhöht werden. Jedoch erhalten die Metallarbeiter bis zu einem Gesamteinkommen von 8,00 Mark je Stunde für Bezieher ohne Kinder 10 Wja. die Stunde und für jedes Kind 10 Wja. Bei einem Gesamteinkommen über 8,00 Mark je Stunde die Hälfte dieser Höhe.

Die Verarmten sollen diese Zugeständnisse als unannehmbar und unannehmbar. Nachstehende Entschlüsse wurde einstimmig angenommen:

Entschlüsse:

Die heute, am Montag, den 15. August 1921, im „Volkspark“, Paragraß 27, tagende Versammlung der Metallarbeiter und Arbeiterinnen hat den Bericht der Verhandlungen mit den Metallindustriellen mit Enttäuschung und Enttäuschung entgegengenommen. Sie haben das Angebot der Arbeitgeber als eine Verhöhnung der Metallarbeiter und Enttäuschung angesehen und es lehnen es rundum ab, da es den weitestgehenden Forderungen keineswegs entspricht. Da die Arbeitnehmerschaft abgesehen ist, verlangen die Verarmten eine arbeitsdienliche Lösung noch bis spätestens Donnerstag, den 18. d. Mts., nachmittags 4 Uhr.

Sollte sie dahin eine beschriebene Antwort nicht eingegangen sein, so sind die Metallarbeiter bereit, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln alle berechtigten Forderungen zum Durchbruch zu bringen.

Annahme haben die Metallindustriellen des Wort. Falls ihnen an einer friedlichen Beilegung der Lohnstrategie gelegen ist, müssen sie annehmbare Zugeständnisse machen. Andernfalls werden die Arbeiter der Metallindustrie den Kampf geschlossen aufnehmen.

Am Donnerstag, den 18. August, nachmittags 4 Uhr, findet eine weitere Versammlung im Volkspark statt, um endgültig zu dieser Sache Stellung zu nehmen.

14. Bundestag des Arbeiterabfahrerbundes Solidarität.

Durch ein Mißverständnis unseres Berichterstatters ist es uns leider nicht möglich, hier über die Verhandlungen an den ersten beiden Tagen zu berichten. Wir bringen nachstehend den Bericht zum 3. Verhandlungstag und werden morgen das folgende nachholen. (D. Red.)

Der Bundestag begann am dritten Verhandlungstag amnach, daß zur Beratung des Berichtes über das Fahrtenhaus Strickau ein Vertreter des Betriebsrates dieses Geschäftes und der Stellvertreter zugezogen wird. Dann gab Geschäftsführer Sachs Offenbach, den Bericht über die Geschäftstätigkeit und des Fahrtenhauses Strickau. Sachs betonte, daß sich die Verhältnisse dieses Bundesgeschäftes sich in den letzten zwei Jahren wesentlich gebessert habe. Außer einem kleinen Ueberfluß sei es auch gelungen, viele Retoren zu schaffen. Das Interesse der Bundesgenossen an diesem Unternehmen solle lieber in möglichst hoher, das größte Kontingent der Abnehmer stellen Bundesabgabegehörig dar. Um die Bundesmitglieder mehr am Geschäft zu interessieren, sollten dort, wo keine Gelegenheit zum Einfluß in einer Filiale bestehe, Auftragsstellenmissetrieht werden. Dagegen notwendig sei die Schließung von einem größeren Betriebskapital. Da mußten die Bundesgenossen mitteilen und der Bundestag entsprechende Beschlüsse fassen.

In die Geschäftsbereiche schloß sich eine ausgedehnte Diskussion, in der die Delegierten sich im allgemeinen mit der Tätigkeit des Bundesgeschäftes einander erläuterten, aber zum Teil Wünsche und Beschwerden vorbrachten. Verlangt wurde u. a., daß der Vorstand sich mehr um die Jugendpflege besümmere. Es mußte alles geian werden, um auch die Jugendlichen für den Bund zu gewinnen; man solle ihnen Vergünstigungen gewähren. Sehr eingehend wurde die Frage der Betriebsabgabe besonders von der Jugendkommission gemacht werden. Die Grenzlinie sollte von den Disziplinären ausgestellt werden können. Die Ausschüttung der Jubiläumsgeldstriche wurde stark beanregt. Die Bundesrechnung sollte künftig fertig erscheinen. Am Fahrtenhaus Strickau wurde mancherlei Kritik geübt, besonders, daß es zu wenig Ware liefere. Die Notwendigkeit der Schaffung von weiteren Betriebskapital, wurde anerkannt.

Nach den Schlussworten der Referenten wurde dem Bundesvorstand einstimmig Entlastung erteilt. Der Vorstand wurde beauftragt, dem nächsten Bundestage eine Vorlage zur Errichtung einer Pensionskassa für die Angestellten zu unterbreiten.

Die Verhandlungen wurden dann verlegt. Die Verhandlungen wurden dann verlegt.

Hierauf erlatete S. Senat-Präsident a. M. den Bericht des Bundesparlamentes. Der Redner verleitete sich eingehend über den Volkspart, das Wertungslohn und die anderen. Man müße das hiesige Leben mehr leben und vor allem versuchen, die Jugend zu gewinnen. Der Bundesparlament (siehe auf dem Standpunkte, daß 10 Kilometer-Ketten auch fernerhin gehalten werden solle. Auch Wertungen können vorgenommen werden. Für den Monat März 1922 ist der erste Verhandlung im nächsten Jahr angeht, mit 14 Tage nach Wiltich findet ein Reichsarbeiterparlament statt.

In Anblich hieran sprach unter großer Zustimmung Pipp-Wannheim über das Wanderverfahren. Die Lotterien sollen auch die Nachhärer Sonntagss hinaus in die Natur, sich an den Schönheiten erfreuen und ihren Körper stärken.

In der Diskussion waren die Ansichten über Rednerinnen und Wertungen verlegt.

Märchen.

Es war einmal ein „teutscher“ Graf, der war Hundert-schätzfüßler und ernährte sich kümmerlich von dem Gelde, das ihm die verfallene Republik gab. Er lebte in einem hiesigen Gutshaus und neues Leben fuhr in seine hiesigen Gebiete. Er mitterte Morgenluft, ließ seine Beamten zumkommen und sprach: Das Judentumge ist gefügt, Gott sei Dank, die sozialistische Regierung hat Berlin bei Nacht und Nebel verlassen, unsere Fahne ist Schwarz-Weiß-Blau, singt das Glücklied. Und aus rauhen Männerhefen sang der Graf: Dir woll'n wir treu ergeben sein usw. Die Begegnung ging in moralischem Rahmen ab, auf die gegenwärtige Judentregierung wieder da war mit Hilfe des Generalstreiks. Da wollte natürlich keiner was gesagt haben, und wenn ich mich nicht irrte, trifft er heute noch sein Dasein von republikanischem Gold.

Der nächste Begründer des Weltbegriffes, Willi Müller aus Halle, ist, wie die „Sozial-Zeitung“ berichtet, jetzt in Göttingen verhaftet worden. Müller war früher Mitglied des Schlichtungsausschusses, wurde aber in letzter Zeit ausgeschlossen, als der Verein erfuhr, daß Müller einen Weltbegriff gegründet hatte. Müller behält in den Kreisen der Weltbegriffes Vertrauen. Ihn wurden erhebliche Summen übergeben. Als er Ende voriger Woche von Göttingen flüchtete, soll er noch 100.000 Mark in der Tasche gehabt haben.

Der Herr von Hoffmann. Der Herr von Hoffmann befindet sich in letzter Zeit häufig zurückgezogen. Dies läßt vermuten, daß in den Kreisen der Hoffmann die Kenntnis von dem Vorhandensein solcher Heften zu wenig verbreitet ist. Es ist deshalb darauf hingewiesen, daß die Hoffmannarbeiten an allen Hoffmann zum Kennen ihres Wertes bringen. Der Preis der Heften beträgt jetzt 8 Mark, bei der bevorstehenden neuen Auflage wegen der darin enthaltenen Marken nach dem letzten Gebührensatz 12 Mark. Die Vorzüge der Heften liegen auf der Hand. Die enthalten die für den privaten Briefverkehr des Reiches und in anderen besonderen Umständen. Der Preis der Heften ist nach der Entscheidung der Hoffmannarbeiten nicht weitere laufende Beiträge auf Kosten der Arbeiter neben den Versorgungsbeiträgen verfallen. Es will sie wieder in das allgemeine Wirtschaftslieben eine kleine Lohnesgehälter zu erwerben und sich von Zuwendungen seitens der Behörde und des Arbeitgebers unabhängig zu machen. Deshalb werden die Arbeiter verpfligt, einen gewissen Teil dieser Heften abzugeben zu „beschäftigen“. Dieser Willst wird durch die Zahlung des Lohnes nicht genügt. Zur Beschäftigung gehört eine tatsächliche Beschäftigung.

Bühnen. Etwas über die Verhandlungen. Uns wird geschrieben: Es ist hier schon längere Zeit die bedauerliche Wahrnehmung gemacht worden, daß es nicht so leicht der Arbeiter Arbeiterkraft für einen gewissen Zweck hält, irgend eine Verhandlung zu beenden. Man konnte dadurch zu der Ueberzeugung kommen, die hiesige Arbeiterkraft sei schon so aufgeführt, daß Verhandlungen überflüssig seien. Die Tatsachen beweisen uns aber das Gegenteil. Es sieht, daß man gerade in den wichtigsten Fragen in der größten Unkenntnis lebt. Es ist daher die höchste Pflicht und Schlichtigkeit der Arbeiterkraft, ihre Verhandlungen zu beenden, um sich wenigstens über solche Fragen Aufklärung zu verschaffen, deren Auswirkung wir täglich an eigenen Leiden spüren müssen. Die Rechte, welche uns täglich republikanisch-demokratische Verfassung einräumen können nur dann richtig benutzt werden, wenn sich alle Kräfte der Arbeiterkraft eine möglichst großen Nutzen aus dem vollen und wirtschaftlichen Aufgaben. Eine Besserung der Lebensverhältnisse des Proletariats kann nur dann erreicht werden, wenn überall Einigkeit und Kampfmittel besteht.

Könner (S.). Die Geschäftskommunikation. Am Donnerstag, den 17. August, fand im Wilsdorfs Gesellschaftshaus ein Konzert der hiesigen Arbeiter-Sparkbank auf der Geographen- und Hofstraße. Es wurden unter und klassische Sagen gegeben. Wo war aber das „Nationalen Winken“ der Bezieherinnen von den Einkommen? Der Abend brachte nur einen Kleinbeitrag von 25 Mark. Wir wollen hoffen, daß in die Zukunft mehr als bisher wertvolle gute Leistungen und Darbietungen besandt werden.

Weiterbericht.

W. A. am 17. August (Wittich). Wiltich, heute aufstehend, etwas früher, wintiges Wetter mit zeitweiligen Regen. Strich. Semite.

„Gefallene Mädchen.“

Von Louise Schroeder, W. d. R.

Ein Wort aus eines anderen Munde. Ein Wort, von dem man kaum glauben sollte, daß es im unwässrigen Jahrdunst noch angewendet wird auf Frauen, die seinen früheren Wunsch haben, als ihre Staatsbürgerinnen ihre Vaterländischen gegenüber ihren Kindern erfüllen zu können. Dennoch ist dieses Wort gefallen im höchsten Parlament der Deutschen Republik! Haben die Beamtinnen, die auf ihrer Verbodensatzung in Hamburg den Beschluß fassen, daß jede Beamtin, die unehelich Mutter wird, aus dem Dienste zu entlassen ist, wirklich gewußt, was sie taten? Sie behaupten aus auf dieser Stelle, daß sie es nicht wußten, und ich nehme zu ihren Gunsten an, daß die Mehrzahl von ihnen, hätten sie die Rede des Herrn Abgeordneten D. Mumm im Reichstage gehört, sich im tiefsten Innern schämten hätten, zu einer solchen Maß die Verantwortung zu haben.

Wie recht die von der Linken gegen Herrn Mumm erhobenen Angriffe waren, zeigt der demagogische Artikel, in dem dieser Vertreter der Christlichen Weltanschauung im „Reichsboten“ seine Rede mit den Beweisen darlegt, die ihn wirklich getroffen haben, löst er allerdings fort wieder ab. „Die Mut der Feinde der christlichen Ehe“ will er damit bezeichnen. Ich mein, Herr Mumm, die Frauen und Männer der verschiedenen sozialdemokratischen Parteien, die in später Abendstunden im Reichstage lärmten für die Aufhebung des die Entlassung der unehelichen Mütter aus dem Beamtenstellen betreffenden Rekrutierungsartikels, sind keine Feinde der Ehe, sie leben in zum großen Teil mit ihr, in der Tat, haben sie auch für einen ehelichen, dem Leben mit offenen Augen ins Ansehen lebenden Menschen schon einigemal starke Kräfte dazu, um eine Argumentation hinzunehmen wie wir sie von ihnen gehört haben!

Sie haben alle Gesetze, alle Maßnahmen darauf angewiesen, daß die Ehelichen, die Reinhaltung der Familie dienen, aber ob sie diese erfüllen. Ich gehe dabei durchaus davon aus, daß an Mann und Frau der gleiche Maßstab anzulegen ist, soweit es praktisch durchführbar ist. Auf der einen Seite haben wir die Pflicht gegenüber denen, die gelehrt sind, alle Liebe anzuwenden, die aus dem christlichen Bewußtsein möglich ist. Wir wollen durch den Grundbau des persönlichen Erbarmens, den Grundbau, das beide Geschlechter Gott die gleiche Verantwortung für ihre Taten schulden.

Sie ist es, Ihre Beamtinnen, wie hier mit zweierlei Maß gemessen wird, nicht aus der Beziehung der Beamtinnen, die auch noch, wie hier insoweit Eures Schicksales Menschen im Glauben gefahren werden sollen, um sich dann rühmen zu können, daß man ihnen mit Liebe, mit Erbarmen entgegengekommen ist? Aber verlassen wir Herrn Mumm. — Um was handelt es sich hier? Wer sind die Exportisten, denen man es überlassen hat, alle Liebe anzuwenden, die aus dem christlichen Bewußtsein möglich ist? Herr Mumm hatte den Mut, zu sprechen von „Jedem, die sich ihres unebenen Geschicks weihen rühmen.“ — Von den vielen, uns bekannten Fällen nur einige wenige.

Eine Beamtin ist dreizehn Jahre im Dienst; durch ihre Arbeit ernährt sie nicht nur sich, sondern auch ihre schwache Schwester. Sie wird wegen unehelicher Mutterchaft entlassen, trotzdem insoweit ihrer Beliebtheit ihre sämtlichen Kolleginnen und Kollegen für ihre Weibchen emtönen.

Eine weitere Beamtin, deren Tüchtigkeit und Fleiß durch keinen Mangel zu bemerken ist, hat ein unerwartetes Schicksal. Man weiß etwas davon, niemand weißt sie darin an ihrer Stütze. In dem Augenblicke, wo sie die ihr durch die Besoldungsordnung zugesicherte Rinderzulassung für ihr Kind verlangt, sich also zu ihrem Kinde bekant, wird sie entlassen.

Eine Hofgehilfin ist verlobt, wirtschaftliche Schwierigkeiten, unter denen heute die meisten Mädchen leiden, hindern sie, ihren Verlobten an ihrer Verlobung. Sobald der Verlobte erkrankt, daß sie sich Mutter fühlt, kündigt er ihr die Stellung von einem Tage zum andern und — verlangt die Rückzahlung der für zehn Tage bereits erhaltenen Dienstbezüge!

die Beamtin, die sich Mutter fühlt, geradezu zur Verletzung der Strafbestimmung, wenn sie nicht mutmaßt ihrem Kinde lebend ins Elend gehen will. Woher nehmen sie eigentlich das Recht, den Gott, den sie im Munde — und ich will zu ihren Gunsten annehmen, daß noch ein Teil von ihnen ihn auch im Herzen trägt, so zu interpretieren, daß er wohl jedes eheliche, aber um seinen Preis uneheliche will? Die Mutter dieses Kindes ist für die Ehe die Fallenerbe! Und das am wenigsten Zahlreiche, das nach dem unterirdischen Friede, in dem die Frau durch ihre Arbeit das deutsche Wirtschaftswesen aufrecht erhalten hat, das nach einer Revolution, die uns nicht nur politische Gleichberechtigung, die uns auch eine Verfassung gebracht hat, nach der die Ausschreibungsbestimmungen gegen weibliche Beamte aufzuheben sind, nach der den unehelichen Kindern die Schöpfung der gleichen Bedingungen für ihre leibliche und seelische Entwidlung wie den ehelichen gewährleistet wird!

Wenn wir diesmal mit unserem Antrage noch mit einer Stimme unterlegen sind, so nicht deshalb, weil die Mehrheit gegen ihn gewesen wäre — die diesen Stimmhaltungen bewußt ist! — sondern deshalb, weil mancher bürgerliche Abgeordnete nicht offen gegen den Verband der Arbeiter- und Telegraphen-Beamtinnen Stellung nehmen wollte. Aber was wir im Reichstage ausgesprochen haben, das wiederhole ich an dieser Stelle: Wir Frauen und wir Sozialdemokraten werden nicht eher ruhen, als bis diese Unrecht gegen die uneheliche Mutter und ihr Kind ein Ende gemacht ist!

Verkaufserinnen.

Am Abend hülst ihr durch die dunklen Porten vereint — gruppenweise — Euer Laden hängt noch voll Schätzen eurer kleinen Räume, wo Stoffe, Kleider, Hüte, Kockschürze und Teppiche, vielleicht auch Bilder hängen. (Denn ihr seid still und gänzlich unbekannt am Tag. Was andere Mädchen sind, sind euch Befehle.)

Ihr schreitet schnell in dem Gemüß der Straße, das eure hellen Hüden, euer Köpfchen, das ihre Schmecken mondhafter Hüften, der blauen Wange abendroter Röte und eurer Augen unbewußtes Suchen in sich verliert, kumpf, teilnahmslos und fremd —

Euch ist es eben eben immer wieder dieselben Straßen. Euer Rücken oder meines Starens für ich längst nicht mehr. Ihr seid euch alle Abendmädchen! Alle! Und bange um die vielen bleichen Blüten, die nur am Abend atternd sich erschließen zu leuchten, kleinen, süßen Klementinen . . .

Und immer wieder diese herbe Fäulnis in meiner Brust . . . Ich stünde ebenfalls an irgendeiner fremden Straßenecke und presche meinen Fuß an meine Brust — Und ließ euch malen eine nach der andern, mit eurem Lachen, eurer Müdigkeit, mit eurem hüßlichen Glanz, mit euren, Sehnen, bis eurer schmerzlichen Sehne frohes Ellen an mir vorbei in einem dunklen Raum, im Dämmer e'ner Gasse sich erlischt.

Sans filius.

Goethe und die Frauen.

Zur zusammenfassenden Darstellung dessen, was unsern großen Dichter der Umgang mit edeln Frauen bedeutet haben dürfte, sei die Form eines Gesprächs zwischen dem alten Goethe und Eckermann gewählt:

E: Auf Sie haben seitens der Frauen einen großen Eindruck gemacht.

G: Allerdings; es liegt etwas in meiner Natur, das nach der Frau gemäßigteren verlangt. Schiller hat dies einmal treffend als „Weiblichkeit der Empfindung“ charakterisiert.

E: Sie verehere die Frauen, wenn sie meiner Natur entgegenkommen vermögen. Aber lo oft habe ich sie leicht und oberflächlich gefunden, daß mich der Verkehr mit ihnen geradezu abließ. Das ist auch der Grund, warum ich mich in Ihrer Weiblichkeit meistens wenig geföhlt habe.

G: Ja, mein lieber Eckermann, Sie machen sich das Leben recht schwer. Es ist nicht richtig, überall seiner Maßstab an Menschen und Dinge zu legen, allerortsigen dort der Mann die Frau als feinsinnigen zu behandeln wollen. Was hat mich nicht zu den Frauen hingezogen? Glaubten Sie etwa eheliche Bildung, die Ausbildung irgendeiner Wissenschaft und Kunst? Ich kann wohl sagen, gegen lehrbare dichtende und malende Frauen bin ich immer etwas voreingenommen gewesen, und ich habe mich ihnen schmeichelt zu entsiegen geliebt, wenn sie sich mir mit dem Ausdruck der Weiblichkeit als verständnisvolle Kolleginnen haben nahen wollen. Unter uns gesagt, nach meiner Uebersetzung geht den Frauen das Schöpferische in jedem Grade ab, und ich glaube nicht, daß sie auf dem Gebiet des geistigen Schaffens je eine hervorragende Stellung einnehmen werden. Was mir es denn eigentlich, das mit die Friederike, All, Frau von Stein, Marianne Willmer u. wert machte? Nicht ihre geistigen, sondern ihre menschlichen Eigenschaften. Es lag in diesen edel weiblichen Naturen etwas, was meine unruhige, nach Rastigkeit und Licht dürstende Seele suchte: Reinheit

der Empfindung, eine von des Gedankens Wäfte umgriffene Einfachheit, eine schlichte, volle Natur, ganz Mensch. Sie glichen einem tiefen Quell, in dem alles klar, fast verklärte sich wiederpiegelte. So hatten sie im höchsten Grade die Fähigkeit, indem sie mit liebevollen Herzen alles aufnahmen, ohne mit hartem Gebahren an die Dinge heranzutreten, die Natur der Weiblichkeit, den gährenden Sturm der Seele mit einem Worte alles Unreine, Niedrige schon durch Gegenwart zu dämpfen und das Gode, das in der Menschenseele schlummert, ans Licht zu gahren.

Ein Frauenbuch.

Goeben ist im Verlag Auer & Co. in Hamburg „Der Frauen Hausfrau, Jahrbuch für Arbeiterfrauen und Köchinnen“, herausgegeben von Genoffin W. Käppler, erschienen. Es ruft zur Sammlung auf. Nach Krieg und Revolution gilt es, die proletarischen Frauen zu gemeinsamem Werk zusammenzuführen, und diese Aufgabe wird hier nach dem Motto: „Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen“ unternommen.

Ein Frauenbuch, ein mehrschichtiges Buch. Zwei Stimmen weiß es, was vermehrt die hitzigen nachdringende und die kampfbildende geistige. Auf 128 Seiten ist eine erhaltende Fülle Materials zusammengedrängt, das Fleiß und Liebe der Herausgeberin wie der Mitarbeiter unaufdringlich und doch deutlich fündet. Alle sind sie vertreten, deren Namen seit Jahren für die arbeitende Frau programmatische Klang heißen: Marie Juchacz, Julie Schroeder, Clara Zetkin, Marie Curie, Clara Zetkin, Toni Pfaff, Johanne Reize, Luise Käppler, Elisabeth Höpfer, u. a. m. Zu all den Fragen nehmen sie Stellung, die die Frau bewegen, als Frau und als Kampferin, als Mutter und Genoffin, als Schwestern des Geistes und als Weibchen in eine bessere Zukunft. Die Besprechung ist lebendig. In ihren besten Vertreten heißt sie vor uns auf, freudig begrüßen bei einer humanitären Weltanschauung, reichlich kleine Kunstwerke Theodor Storms, Mörikes, Fontanes und uneres jüngst verstorbenen Genoffin Diebedick. Selbst Hauptstadt mit einem Beitrag vertreten, und gern begrüßen ihr Junges nidel in der Sogar. So ergibt sich die rechte Synthese aus Unterhaltungs- und Wissenstoff.

Ein Wort aus dem Werke ist erwähnt: Gute Reproduktionen geben einen wertvollen Eindruck von den großen Gemälden schiffenden begnadeter Künstler. Hier seien neben anderen dem Ernst Haeckel mit einem farbigen Bild „Weibchen“ genannt. Ihre Bedeutung ist mit einer Reproduktion seines Gemäldes „Krieg“, J. v. Hilde mit „Geistiger Abend“, Ludwig Richter „Brautjungfer“ und Peter de Hoochs „Die fleißige Hausfrau“. Eine reiche Anzahl weiterer Bilder übermitteln uns lebende und verborene Genoffin und Genoffinnen, die sich um die Arbeiterbewegung verdient gemacht haben.

Das Buch bezeichnet sich selbst als einen Versuch; wir möchten sagen, daß es eine Hoffnung ist. Und lo sprechen wir ohne Übertriebenes Optimismus die Erwartung aus, daß es sich nicht für sehr bald nicht nur zahllose Frauen unter dem Namen der Arbeiterbewegung, sondern auch unter dem Namen der Arbeiterbewegung verdient gemacht haben.

Die schwere Arbeit auf die Gesundheit der Frau schädlich einzuwirken, beweist uns eine Arbeit, die Was in der Zeit für die Hygiene über die Sterblichkeitsverhältnisse der Arbeiterinnen gibt. Auf Grund vorhandener Aufzeichnungen werden in dieser Arbeit die Sterblichkeitsverhältnisse in einigen weiblichen und weiblichen Arbeiterverbänden verglichen. Ein großer Teil der Schwestern führt darnach in jüngeren Jahren als die männlichen Arbeiterinnen von den Frauen der größeren Teil nach dem 50 Lebensjahre stirbt, erreicht von den Schwestern der größeren Teil das 60 Lebensjahre nicht. Besonders bedauerlich sind die in den ersten Jahren nach dem Eintritt in die Krantenpflege. Sind diese eine Schätzung überlassen, ist die weiblichen Arbeiterinnen, die im Alter von 15 Jahren in die Krantenpflege eintraten, im Durchschnitt die weiblichen Arbeiterinnen der weiblichen Bevölkerung Deutschlands sind. Diese Feststellungen werden zugleich ein bedeutendes Licht auf die Folgen der schweren weiblichen Berufsarbeit überhaupt, unter denen heute ein großer Teil der weiblichen Arbeiterinnen zu leiden hat. Diese Feststellungen beweisen aber auch die Notwendigkeit des proletarischen Zusammenhanges, durch den allein die unzulässigen Zustände ein Ende bereitet werden kann.

Die Mütterpflicht bei kleinen Kindern. Das viele, oft furchenlang anhaltende Schreien kleiner Kinder trägt viel dazu bei, die jungen Mütter, die nach den oft recht schweren Stunden der Geburt ohnehin noch recht matt und nervös sind, noch mehr zu machen. Es ist ein sehr häufiges Empfinden, daß die Mutter, die sich überdies überdies, das Schreien mit der Stimmkraft des kleinen Weibchens über die geordnete Führung des Haushaltes sehr erwidert wird. Jedes Mittel zu ihr willkommen, was dem Kinde Schlaf und sich selbst dadurch Ruhe verschafft und doch in alle Weise befriedigt, das die junge Mutter oft den meisten Grund der Unruhe nicht, freilich lernen lernt, als sie sich endlich an einen Arzt wendet. Dort muß sie nicht selten hören, daß ihre eigene Nachlässigkeit die Ursache ihres Kindes verurteilt, die das mangelnde Mütterpflicht ihrem kleinen Schreien verantwortlich ist, das kann durch anhaltendes Schreien tun. Es genügt, die kleine nicht dem Kinde nur früh beim Baden die Mundhöhle von allen Milchresten und Schleim zu befreien, sondern es sollte eigentlich nach jedesmaligem Trinken, unbedingt aber mittags und abends gekehrt, und zwar sollte mit abgekühltem Wasser und weichen weichen reinen Bindentüchern der Mund leicht, aber nicht gründlich abgerieben werden. Starke kann dem Auftreten der „Schwämmchen“, das oft recht übermäßigen Sporngelbes, im Munde des Säuglings entgegenemittelt werden. Diese Erkrankung aber, wenn sie erst einmal eingesetzt ist, sollte unbedingt mit Hilfe des ärztlichen Beistandes und bestenfalls unter Aufsicht des Arztes und Hygieniker in ihrem Gedeihe bei, die für das kleine Weibchen notwendig werden können.

